

wurde an diesem Tage Reichard mit 54½ Jahren „freiwillig“ in den endgültigen Ruhestand versetzt; er wollte die Stadt Zittau nicht verlassen, die ihm eine liebgewordene zweite Heimat geworden war. Er widmete sich weiterhin seinen literarischen und schriftstellerischen Neigungen, die er schon vorher all die Jahre hindurch eifrig gepflegt hatte. Viele Jahre war er im „Globus“ Zittau zunächst Schriftführer, später auch 2. Vorsitzender, und zuletzt übte er auch im Verband „Lusatia“ das Amt des Schriftführers aus. Auch der Verband für „Lausitzer Schrifttum“ fand in ihm einen überzeugten Anhänger seiner Ziele und allezeit einen eifrigen Förderer. Für die Heimatspiele des ihm befreundeten Heimatdichters Wilhelm Friedrich in Reichenau und der ausführenden Spielschar „Thalia“ in Reichenau war Reichard allezeit ein lieber Berater und Förderer durch Wort und Schrift. Seit vielen Jahren legte Reichard das Hauptgewicht auf die journalistische Mitarbeit an Zeitungen und Zeitschriften. Infolge eines 1921 erstmalig aufgetretenen störenden Herzleidens zog er sich von der Öffentlichkeit mehr und mehr zurück. Ungezählt sind die Prologe und Festgedichte, die er für offizielle Festlichkeiten in unserer engeren Heimat bei den verschiedensten Gelegenheiten geschaffen hat: er verfügte über eine beneidenswerte schriftstellerische Begehung, aus deren Quellen er für sein Schaffen schöpfen konnte, über tiefen, innigen Heimatssinn und einen schlichten einfachen Charakter. In Anerkennung seiner Verdienste auf dem Gebiete der Pflege des Heimatgedankens ernannte ihn die „Landsmannschaft der Oberlausitzer“ in Chemnitz im Herbst 1925 zu ihrem Ehrenmitglied. Man wird sich in den Kreisen, die ihm jahrelang in Freundschaft näher standen und die sich seines Könnens und seines Talents so oft bedienten, seines köstlichen Humors in eigenen Dichtungen erfreuten, seiner und seiner rastlosen Hilfsbereitschaft immer in Dankbarkeit erinnern. Der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ war er ein besonders zuverlässiger, vorbildlich fleißiger und geschätzter Mitarbeiter. Wir werden ihm ein treues, dankbares Andenken bewahren!

Die Trauerfeier für den mitten aus seinem arbeitsreichen Leben heraus durch Tod abgerufenen Telegraphendirektor i. R. Bruno Reichard fand am 11. Mai nachmittags im Krematorium zu Zittau im engsten Familienkreise — im Sinne des Entschlafenen — statt. Ein kleiner Kreis von Bekannten von nah und fern, die dem Entschlafenen im Leben nahe gestanden, hatten sich hierzu mit einzufunden. Nach einem feierlichen Harmoniumspiel mit Cellobegeleitung hielt Pfarrer Winter die Trauerrede, in welcher er die Einfachheit und das schlichte Wesen des Verstorbenen hervorhob und seiner raschen und sicheren Geistesgaben und der Liebe zur Kunst gedachte. Im Namen der Beamtschaft des Postamts Zittau widmete Postdirektor Frank dem früheren Mitarbeiter einen ehrenvollen Nachruf. Für den Verband „Lusatia“ widmete dessen erster Vorsitzender Studienrat Dr. Heinke (Zittau) dem Verstorbenen nachstehende ehrende Worte am Sarge: „Der Verstorbene, um den wir hier trauern, war von Geburt kein Sohn unserer engeren Lausitzer Heimat. Aber er ist einer der Unseren geworden. Sein Beruf hatte ihn vor langen Jahren zu uns geführt; und er brachte mit die Liebe zur Heimat: zu den Bergen, den Wäldern, den Blumen und zu unserm Volkstamm. Und so fühlte er sich bald heimisch. Aber er liebte sie nicht bloß — unsere Heimat, er kannte sie auch genau: die Menschen mit ihren Sitten und Bräuchen, ihrer Mundart und die Pflanzenwelt. Nicht als Einsiedler durchstreifte er Täler und Berge. Ein Kreis Gleichgesinnter schloß sich um ihn; ja er wurde rasch einer ihrer Führer im Vereinsleben. Vieles befähigte ihn dazu: die seltene Gabe der freien Rede, sein schriftstellerisches Talent und der dichterische Schwung; seine offene Meinung und die ungewöhnliche Arbeitskraft, ver-

bunden mit einem Bienenfleiß. So fand der Unermüdete als Schriftführer unseres Lusatia-Verbandes ein reiches Feld der Betätigung. Nie versagte er seine Hilfe, wenn es galt, durch Rundschreiben die Vereine zu ermuntern. Keiner verstand es besser als er, die Presse mit Berichten zu versorgen. Noch sehen wir ihn lebendig vor uns, wie er in unserer letztjährigen Wanderversammlung in Reichenau seine Gedanken über die „Mundart als Volks- und Kulturgut“ entwickelte, hören seine schwungvollen Prologe zur Jubelfeier in Bautzen und zur Gedenkfeier am Ehrenmal auf dem Kottmar . . . oder wie er von dem versöhnlichen Geiste sprach, der Tausende Heimatfreunde aller Bevölkerungsschichten in unseren Lusatiavereinen zusammenschließt. Soll ich daran erinnern, mit welchem Eifer und mit welcher Beredsamkeit er in die Aussprachen eingriff und mit welcher inniger Liebe er am Lusatia-Jahrbuch mithalf. Soll ich erzählen von der edlen Harmonie, die alle Glieder des Vorstandes miteinander verbindet; sagen, daß sein letzter Wahn am vorigen Sonntag zu unserer Tagung führen sollte? Nein, das würde unsern Schmerz um den Verstorbenen nur noch größer machen. Nicht Vorbeer, der auf fremdem Boden gewachsen ist, wollen wir dir auf dein Grab legen. Bescheiden wie dein Äußeres und wie dein Wesen sei auch unser letzter Gruß. Heimatblumen, die du so sehr geliebt und deren Aufwachen dir sonst immer neue Kraft gab, grüßen dich. Sie seien ein kleines Zeichen unseres Dankes. Aber an deinem Sarge wollen wir geloben, dir in Liebe und Treue zur Heimat nachzurufen:

Du schiedest zu früh; doch wir lassen dich nicht!
Stets deiner Gedenken sei unsere Pflicht!
Treu war dein Sorgen ums Heimatland,
Freund unserer Lausitz — wir hüten dein Pfand.“

Im Auftrage der Gesellschaft für Lausitzer Schrifttum ehrte Buchdruckereibesitzer Otto Marr (Reichenau) den Entschlafenen als Mitkämpfer für deren hohe Ideale; desgl. dankte er ihm als Herausgeber der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ für seine langjährige gewissenhafte Mitarbeit. Für seine unerschöpfliche Tätigkeit im Dienste der Heimatvielfalt und Förderung des Heimatgedankens sprach Julius Palme (Reichenau) im Namen der Heimatspielschar „Thalia“ anerkennende Worte. Sämtliche Anwesen fanden unter Kranzniederlegungen am Sarge des Verstorbenen statt. Feierliches Harmoniumspiel und der Gesang „Ruhe sanft“ von einem Doppelquartett beendeten die schlichte, würdige Trauerfeier. Er ruhe in Frieden!

Kloster Marienstern und Ramenz in ihren wechselseitigen Beziehungen

(Schluß)

Im Jahre 1295 machten die tief verschuldeten Gebrüder von Ramenz noch einmal Ansprüche und Bernhard III. schenkte ihnen abermals 150 Mark, worauf sie nach einer in Stolpen am 30. November 1295 ausgefertigten Urkunde allen Ansprüchen an das Kloster entsagten und versprachen, demselben keinerlei Schaden zuzufügen. Nach dem Tode Bernhards III. 1296 scheint das Kloster abermals von den Gebrüdern von Ramenz belästigt worden zu sein, weil der Markgraf Hermann von Brandenburg dem Kloster am 10. August 1305 einen Schutzbrief ausstellte und ihn am 22. September 1307 wiederholte. Also nicht durch einmalige Schenkung, sondern durch allmähliche Ankäufe um schweres Geld und unter vielfachen Schwierigkeiten und Bedrängnissen legte das Kloster Marienstern den Grund zu seinen Besitzungen auf dem Eigen, wozu Bernhard III. durch umsichtige Vermittelung und große Geldunterstützungen das meiste beitrug. In neuerer Zeit hat das Kloster den Besitz auf dem Eigen bis auf den Wald (den Großen und Kleinen Nonnenwald) wegen umständlicher Bewirtschaftung verkauft und dafür Liegenschaften in der Nähe des